

Feature I

Das Leben und Wirken des Heiligen Nikolaj von Japan

von Galina Dmitriewna Iwanowa

aus dem Russischen übersetzt von Peter Raff

Vorwort des Übersetzers

Vielleicht darf man den Heiligen Nikolaj von Japan als den ersten russischen Japanologen bezeichnen? Vielleicht darf man auch darüber schmunzeln, dass die europäischsprachige Japanologie einen veritablen Heiligen in ihrer Ahnengalerie vorweisen kann? Jedenfalls darf man über ein gelungenes Beispiel von Kulturarbeit mit geringen „Fördermitteln“ staunen.

Der hier in einer Übersetzung aus dem Russischen vorgelegte Text stellt einen Menschen vor, der kraft seiner Persönlichkeit ein beeindruckendes Erbe in Japan hinterlassen hat. In einem halben Jahrhundert hat dieser Mensch die japanische Epochenwende der Meiji-Zeit „vor Ort“ mitverfolgt, in Zeitschriftenartikeln und Briefen kommentiert und sich dabei die japanische Kultur und Sprache so gründlich angeeignet, dass er – mit Hilfe seiner Schüler – die gesamte Kirchenliteratur, die er für seine Missionsarbeit brauchte, aus dem (Alt)Kirchenslawischen und Russischen ins Japanische übersetzen konnte. Er kam als Einzelner. Bei seinem Tod hinterließ er eine russisch-orthodoxe Kirchengemeinde von 30.000 Mitgliedern, die sich bis zum heutigen Tage geistig-spirituell an Russland und seiner Kultur orientieren.

Mitte des 19. Jahrhunderts standen Japan große Veränderungen ins Haus. Die „Schwarzen Schiffe“ der USA waren vor den Küsten aufgetaucht und forderten die Öffnung des Landes für den Handel. Die übrigen damaligen Großmächte folgten der Reihe nach. Auch das zaristische Russland wollte nicht zurückstehen. In aller Eile wurde im Hafen von St. Petersburg eine Kriegsfregatte mit 400 Mann Besatzung und 52 Geschützen unter Deck unter dem Kommando von Vizeadmiral Graf E. W. Putjatin (1803-1883) ausgerüstet, die nach einer halben Weltumsegelung (1852-55) in Nagasaki eintraf und für Russland einforderte, was schon – unter Zwang – den anderen Mächten gewährt worden war.

Glücklicherweise war einer der großen russischen Schriftsteller, Iwan A. Gontscharow, mit an Bord und hat uns „eine der schönsten Reisebeschreibungen der Weltliteratur“,

die „Fregatte Pallas“ (Fregat Pallada), hinterlassen, die 1925 von Arthur Luther kongenial ins Deutsche übertragen worden ist. Gontscharows Schilderung der Verhandlungen mit den Japanern haben nichts von ihrer Frische und Klarheit verloren.¹

Der erste russisch-japanische Vertrag wurde am 7. Februar 1855 in Shimoda abgeschlossen. Russland erhielt u.a. das Recht, ein Konsulat in Hakodate auf Hokkaidō zu errichten. An Vizeadmiral Putjatsins Vertragsverhandlungen war von Anfang an als Chinesisch-Dolmetscher (!) I. A. Goschkewitsch (1814-1899) von der russischen Peking-Mission mit dabei. Er sollte der erste russische Konsul in Japan werden (1858-1865).²

Kaum existierte das Konsulat in Hakodate, stand der Heilige³ Nikolaj vor seiner Tür (1861), damals noch ein frischgebackener Absolvent des theologischen Seminars in St. Petersburg. Den Rest der Geschichte erzählt uns Dr. phil. Galina Dmitriewna Iwanowa (1927-1999), die russische Japanologin aus der St. Petersburger Schule, die der Leserschaft der OAG-Veröffentlichungen bereits als Autorin einer kenntnisreichen Mori Ōgai-Biografie (Bd. 99 der OAG-Taschenbücher) vertraut ist. Die Zeitsprünge im vorliegenden Text, die G. D. Iwanowa als Stilmittel einsetzt, fordern allerdings bei der Lektüre eine erhöhte Aufmerksamkeit. Der russische Originaltext ist als PDF-Dokument über die Internetseite der St. Petersburger Orientalistik öffentlich zugänglich.⁴

Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes, Korrekturen, wertvolle Hinweise und Anregungen danke ich ganz besonders Frau Beate Wonde, Stv. Leiterin der Mori Ōgai-Gedenkstätte bei der Humboldt-Universität zu Berlin. Verbliebene Fehler gehen zu Lasten des Übersetzers.

Für die Transkription der russischen Namen im Text wurden des vertrauenswürdigeren Schriftbildes wegen die DUDEN-Empfehlungen verwendet. Die Literaturangaben russischsprachiger Werke erfolgen in wissenschaftlicher Transliteration.

Hingewiesen sei noch auf die 2007 im Verlag Kyōbunkan, Tokyo, erschienene 9-bändige Ausgabe der Tagebücher des Hl. Nikolaj *Senkyōshi Nikorai Zen-Nikki*, die von dem Dostojewskij-Experten und Professor emeritus an der Hokkaidō-Universität Nakamura Kennosuke herausgegeben wurden. Die Tagebücher überspannen mehr als 40 Jahre des Wirkens des Hl. Nikolaj in Japan.

1 Iwan Alexandrowitsch Gontscharow, *Die Fregatte Pallas*, Steingrüben Vlg, Stuttgart, 1967

2 E. Ja. Fajnberg, „I. A. Goškevič – Pervyi Russkii Konsul v Japonii (1858-1865)“, *Istoriko-filologičeskie issledovanija: sbornik statej k semidesjatiletiju akademika N. I. Konrada*, Moskva, Nauka, 1967, pp. 505-509.

3 Die Heiligsprechung Nikolajs erfolgte erst im Jahre 1970 als „Apostelgleicher“. Sein Festtag im orthodoxen Kirchenkalender ist der 16. Februar, das Datum seines Todes nach dem alten julianischen Kalender. Er wird in allen orthodoxen Gemeinden Japans feierlich begangen (A.d.Ü.).

4 *Pravoslavie na Dal'nem Vostoke, Vypusk 2, Pamjati svjatej[ša] Nikolaja, Apostola Japonii, 1836-1912..* Izdatel'stvo Sankt-Peterburgskovo universiteta, Sankt-Peterburg, 1996. pp. 10-19. [Als PDF-Dokument zugänglich über die Homepage: <http://www.orientalstudies.ru>].

Ältere weiterführende Literatur, die jeweils von orthodoxen Priestern verfasst wurde:

Shibayama, Junkō (Hrsg.), *Daishukyō Nikorai-shi jiseki*, 1936,
Nihon Harisutosu Seikyōkai Sōmukyoku, 401 S.

Ushimaru, Yasuo, *Meiji bunka to Nikorai*, 1969, Kyōbunkan, Tokyo.

(Diese Fundstellen sind dem Lexikoneintrag „Nikorai“ in dem neuen 3-bändigen *Meiji-jidai-shi dai-jiten*, Band 3, Vlg. Yoshikawa Kōbunkan, 2013, entnommen; Frau B. Wonde sei Dank.)

Für weiterführende Studien zur japanischen Orthodoxie kann als Ausgangspunkt die 250 S. starke Dissertation von I. N. Kharin in englischer Sprache (2011) dienen: http://dataspace.princeton.edu/jspui/bitstream/88435/dsp01r494vk19x/1/Kharin_princeton_0181D_10061.pdf

* * *



Mehr als fünfzig Jahre seines Lebens hat Erzbischof Nikolaj (1836-1912) Japan gewidmet, wo er an der Spitze der orthodoxen Mission stand. Während dieses halben Jahrhunderts musste er mehrfach seine Standhaftigkeit unter Beweis stellen.

Im ersten Jahrzehnt seines Wirkens (ab 1861) war das Christentum noch verboten. Im 17. Jahrhundert hatte die japanische Regierung die Aktivitäten katholischer Missionare unterbunden. Damals warf man portugiesische Prediger bei Nagasaki ins Meer und nagelte japanische heimliche Christen⁵ ans Kreuz. Unter derartigen Voraussetzungen war die Verkündigung des orthodoxen Glaubens unter der örtlichen Bevölkerung, gelinde gesagt, erschwert.

Nach der bourgeoisen Revolution von 1868⁶, als die Meiji-Regierung ihr „Gesicht dem Westen zuwandte“, verloren die früheren Verbote an Kraft. Doch selbst dann ereigneten sich noch bewaffnete Überfälle auf Christen, z.B. in Tokyo, Yokohama und Kyoto. Auf Hokkaidō setzte die Kolonialbehörde⁷, trotz der Politik des Zentrums, die frühere Verfolgung fort.

Im Jahre 1868 bekehrte der Hl. Nikolaj den ersten Japaner, Sawabe Takuma, zum orthodoxen Christentum. Sein Taufname war Pawel. Als Samurai und Shintopriester

5 Gemeint sind hier die „*kakure kirishitan*“, nach dem Verbot des Christentums 1639 im Untergrund lebende japan. Katholiken in Kyūshū. (A.d. Ü.)

6 Im Westen ist die Bezeichnung „Meiji-Restauration“ üblich (A.d.Ü.).

7 Hokkaidō hatte bis 1868 einen Sonderstatus als „innere Kolonie“ (A.d.Ü.)

(*kannushi*) verhielt sich Sawabe anfänglich sehr vorsichtig gegenüber Ausländern, doch nach den geduldigen Erläuterungen von Nikolaj entbrannte in ihm der Wunsch, zum russischen Glauben überzutreten. Seinem Beispiel folgend, empfingen der Arzt Sakai aus Hokkaidō, getauft als Ioann (Johannes), und auch Jakow Urano die heimliche Taufe. Nachdem sie anfangen, ihre neu erworbenen Ansichten mit Mitbürgern zu teilen, wurden sie ins Gefängnis gesteckt. Um sie wieder freizubekommen, musste sich Vater Nikolaj in die Hauptstadt begeben, zu den progressiven Vertretern der neuen Macht Iwakura Tomomi und Kido Takayoshi.

Der russischen Mission mangelte es ständig an Mitteln. Aus Russland kam nur eine armselige Dotation, und so gaben Vater Nikolaj und seine Mitstreiter einen großen Teil ihres Einkommens für die Bedürfnisse der Mission ab. Der Archimandrit⁸ Andronik (Wladimir Nikolskij, 1870-1919) bezeugte: „Die Heterodoxen versorgen ihre offiziellen Vertreter aufs Beste, aber unsere Katecheten erhalten 7-12 Yen im Monat und die Priester 12-20 Yen. Wenn man berücksichtigt, dass sie aus Zeitmangel und weil es unschicklich wäre, keinerlei Nebentätigkeiten nachgehen können, dann bedeutet dies für sie: ein karges Stück Brot“⁹.

Trotz aller Schwierigkeiten machte die „Nikolaj-Bruderschaft“ einen erfreulichen Eindruck. Der Mitarbeiter der Kaiserlich-Russischen Geographischen Gesellschaft, Schrejder, der 1891 und 1893 Tokyo besuchte, beschreibt den heimeligen, mit jungen Zedern bepflanzten Innenhof der Mission, die hellen Klassenzimmer der Schule und die mustergültige Sauberkeit. Er sah keine niedergeschlagenen und erschöpften Gesichter, im Gegenteil, er bemerkte in den Manieren der Jugend „Ungezwungenheit und sogar Enthusiasmus“¹⁰.

Im Russisch-Japanischen Krieg 1904-1905 wurden alle russischen Diplomaten und Kaufleute schnellstmöglich evakuiert, Vater Nikolaj jedoch verblieb auf seinem Posten. Seine Gemeinde umfasste damals 28.000 Mitglieder, und er teilte mit ihr – der Gefahr trotzend – alle Belastungen durch die immer schwieriger werdenden Umstände.

Vater Nikolaj studierte die Kultur der Japaner gründlich, den Buddhismus, den Konfuzianismus, die wichtigsten historisch-literarischen Denkmäler (*Kojiki, Nihongi, Dainihonshi*). Doch bereits seine tägliche Übersetzungsarbeit der heiligen Texte ins Japanische verdient die Bezeichnung Großtat.

Bis zum Erhalt der Mönchsweihe hieß er Iwan Dmitriewitsch Kasatkin. Er stammte aus dem Kreis Bjelskij im Gouvernement Smolensk, aus einem Dorf mit dem poetischen Namen Jegorje-na-Berjose (Georg auf der Birke)¹¹. Sein Vater war Diakon und unterrichtete an der Kirchenschule des Pfarrdorfes, seine Mutter verlor er in früher

8 Klostervorsteher in der Ostkirche, einem Abt in der kathol. Kirche vergleichbar. Auch Ehrentitel für Priester.

9 *Russkij Vestnik*, StPb., 1904, Nr. 10. (G.D.I.)

10 Šrejder, D. I., *Japonija i japoncy*, StPb., 1895, p. 558. (G.D.I.)

11 Dieser Name ließ sich nicht verifizieren, lediglich der Name Berjosa (Birke). Das Dorf existiert nach zwei Weltkriegen nicht mehr. (A.d.Ü.)

Kindheit. Deshalb verwundert es nicht, dass ihm der Weg zum geistlichen Seminar vorgezeichnet war. Die einhundertfünfzig Werst¹² dorthin, nach Smolensk, legte der junge Mann zu Fuß zurück.

Die Kindheit als Halbweise, das Knabenalter im Seminar machten Iwan Kasatkin zäh und widerstandsfähig. Nach Beendigung des Seminarlehrgangs wurde er wegen seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten auf Staatskosten an die Petersburger Geistliche Akademie geschickt.

Die Akademie vermittelte nicht nur auf dem Gebiet der Theologie eine gründliche Ausbildung. Man wurde in ihr auch mit der Geschichte und Philosophie vertraut gemacht und man lernte alte und neue Sprachen. Von den Büchern, die er in jenen Jahren gelesen hatte, erwähnte Nikolaj die „Notizen des Flottenkapitäns Wasilij Michajlowitsch Golownin über seine Abenteuer in japanischer Gefangenschaft 1811, 1812 und 1813, unter Hinzufügung seiner Bemerkungen über den japanischen Staat und das Volk“ (Nr. 1-3, 1816). Und jetzt – war es Zufall, war es der Wille der Vorsehung –, gerade im Moment seines Abschlusses an der Akademie, wurde eine Stelle auf der Insel Hokkaidō frei. Der betagte Priester des russischen Konsulats, W. Je. Machow, kehrte aus Krankheitsgründen in die Heimat zurück. Er wurde abgelöst von dem 24-jährigen Nikolaj, der gerade erst in den Stand eines Priestermonchs erhoben worden war.

Dieser Schritt bestimmte nicht nur sein eigenes Schicksal, sondern auch die Schicksale vieler, die im weiteren in seinen Wirkungskreis gerieten.

Von einer transsibirischen Eisenbahn gab es noch keine Spur. Die viele tausend Werst weite Strecke war in einer rüttelnden Kibitka¹³ zu überwinden. Auf die Frühjahrs-schiffahrt wartend, musste Nikolaj in Nikolajewsk-am-Amur¹⁴ überwintern.

In jenem Winter machte er die Bekanntschaft des Erzbischofs Innokentij, eines erfahrenen Missionars, der 20 Jahre unter Aläuten¹⁵ auf der Insel Unalaska gelebt hatte. Seit 1846 diente Innokentij als Bischof für Kamtschatka, die Kurilen und die Aläuten. Die Gemeinde in Hakodate, wohin Nikolaj fuhr, gehörte zum Bezirk Kamtschatka. Innokentij, der in jungen Jahren selbst viel Not gelitten hatte, behandelte den Neuling väterlich und schnitt ihm mit eigenen Händen eine samtene Kutte zu, „damit ihm diese Respekt verschaffe“.

In Hokkaidō traf Nikolaj im Sommer 1861 ein, d. h. in dem Jahr, das für Russland im Zeichen der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft stand. Japan begann damals gerade, aus seiner zweihundertjährigen Isolation auszubrechen. In den Jahren 1854-1860 wurden mehrere ungleiche Verträge mit westlichen Staaten geschlossen und eini-

12 1 Werstá = 1,0668 km (A.d.Ü.).

13 Mit Matten abgedeckte Trojka (A.d.Ü.).

14 1858 zählte die Stadt kurz vor der Mündung des hier 2 km breiten Amur 1757 Einwohner (A.d.Ü.).

15 Aleuten, Aläuten: Bezeichnung der vorkolonialen Bevölkerung der gleichnamigen Inselkette aus 162 Inseln, Hauptinsel Unalaska, die sich von Alaska in Richtung Kamtschatka erstreckt. Von Russland entdeckt, kolonialisiert und 1867 zusammen mit Alaska an die USA verkauft (A.d.Ü.).

ge Hafenstädte wurden für ausländische Schiffe geöffnet. Die nördliche Stadt Hakodate war eine von ihnen.

Dem dort errichteten russischen Konsulat unter I. A. Goschkewitsch gelang es, in Hakodate eine Kirche zu erbauen. Sie war bestimmt für die Konsulatsangehörigen und die Seeleute der russischen Flotte, die den eisfreien Hafen Hakodate anliefen. Offiziell hieß sie Auferstehungskathedrale, doch die Einwohner der Stadt, die vom nie zuvor gehörten Glockenklang verzaubert waren, nannten sie „Bimbam-Tempel“ (*gangan-dera*). Innen waren neben der byzantinischen Ikonostase gleichzeitig Tatami-Stromatten zu finden, die den Boden wie in einem buddhistischen Tempel bedeckten.

An der Kirche gab es Klassen für die russische Sprache und ein Lazarett. Mit der Zeit entstand in der Nähe ein Ausländerfriedhof, wo der Psalmensänger W. L. Sartow, die Frau des Konsuls Goschkewitsch, Jelisaweta, und einige Matrosen von russischen Schiffen ihre letzte Ruhestätte fanden.

Die Missionare des vergangenen Jahrhunderts verhielten sich in der Regel respektvoll gegenüber der Kultur, in der sie ihre Botschaft verkündeten. Allein unter den Teilnehmern der 12. Russischen Mission in Peking wuchsen drei große Sinologen heran: Vater Palladij (Kafarow), das zukünftige Akademiemitglied W. P. Wasil'jew und der Arzt Tatarinow. Auch aus Vater Nikolaj wurde ein japanologischer Gelehrter. In einem Brief an den Erzbischof Innokentij schrieb er:

„Viele Jahre lockte mich auch die Wissenschaft auf ihr Feld, die japanische Geschichte und die ganze japanische Literatur, ein noch gänzlich ungehobener Schatz. Man muss nur mit vollen Händen schöpfen, alles wird neu sein, interessant in Europa, und die Arbeit wird nicht umsonst gewesen sein“¹⁶.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten enthielten in jenen Jahren ein gerüttelt Maß an Erst-Entdeckertum. Sie wurden sowohl an die Kirchenbehörde als auch an Zeitschriften in unseren beiden Hauptstädten geschickt. In den 1860-er Jahren druckten die „Moskovskije Vedomosti“ („Moskauer Mitteilungen“) seine „Briefe aus Japan“, seine Publikationen erschienen in Ausgaben von „Russkij Archiv“, „Missioner“, „Drevnjaja i novaja Rossija“ („Altes und neues Russland“) und „Strannik“ („Der Pilger“).

Der Essay „Japan vom Standpunkt der christlichen Mission“ (Russkij vestnik, 1869, Nr. 9, 11, 12) diskutierte die Lage Japans am Ende der Tokugawa-Zeit. Auf der Grundlage schriftlicher Quellen und persönlicher Beobachtungen berichtete er über zerstückelte Fürstentümer und den Streit zwischen ihnen sowie über das strenge Regiment, das von der Hauptstadt ausging. Als erster der russischen Gelehrten beobachtete er die Entwicklung und den Niedergang des japanischen Feudalismus, sagte die Einigung des Landes in der nahen Zukunft voraus und die unausbleibliche Öffnung für die „fremden Flaggen“.

¹⁶ *Russkij Vestnik*, StPb., 1869, Nr. 12, p. 271. (G.D.I.)

Die zweite japanologische Arbeit Vater Nikolajs trug den Titel: „Die Shogune und der Mikado. Historische Skizze nach japanischen Quellen“. Unter den verwendeten Quellen wird das vielbändige Werk von Rai Sanyō: *Inoffizielle Geschichte Japans (Nihon gaishi)* genannt, die im Verlauf von 20 Jahren entstanden ist (1802-1826). In einer Arbeit, die erst ein Jahr nach der Meiji-Revolution veröffentlicht wurde (Russkij Vestnik, 1869, Nr. 11-12) schrieb Vater Nikolaj über den schnellen Fortschritt:

„Die Japaner, die noch vor fünfzig Jahren genauso verschlafen und unbeweglich wirkten wie die Chinesen, haben jetzt schon eine Kriegsflotte von Dampfschiffen, auf denen es keinen einzigen Europäer gibt. Sie haben ihre Fachwissenschaftler, die Diplome von europäischen Schulen besitzen. Sie haben mechanische Anstalten, die mit eigenen Mitteln ein Dampfschiff bauen können und schließlich eine, auf das Wahlrecht gestützte, liberale Verfassung¹⁷. Dabei sind diese Fakten in höchstem Maße naturgemäß. Es wäre, umgekehrt, verwunderlich, wenn die Fakten nicht existierten. Doch um so zu urteilen, sollte man nicht die Kleidung und die äußeren Manieren der Japaner studiert haben, sondern man muss ihren Geist in der historischen Entwicklung, kurz gefasst, man muss ihre Literatur erfassen“¹⁸.

Alle seine Arbeiten sind von einem aufrichtigen Respekt gegenüber der japanischen Kultur durchdrungen.

Schon nach den ersten Jahren seines Aufenthalts im Fernen Osten kam Vater¹⁹ Nikolaj zu der Überzeugung, dass es zwischen Japan und Russland keine Anlässe für Differenzen gebe.

„Alles, was in Japan geschieht, sollte Russland als unmittelbarem Nachbarn im Fernen Osten viel mehr interessieren als jeder andere Staat. Beide Länder sind jung, voller frischer Kräfte und Hoffnungen auf ein historisch langes Leben. Dabei jedoch sind beide völlig verschieden in ihrer geographischen Lage, weswegen sie in Zukunft nur einander helfen können, sich aber nicht auf sich kreuzenden Wegen begegnen und sich nicht gegenseitig stören sollten“²⁰.

Die Idee der Notwendigkeit eines guten Einverständnisses zwischen den zwei Völkern durchzieht seinen gesamten Nachlass, den wissenschaftlichen wie den in Briefform. Schon nach 1905 schrieb er an den Generalgouverneur der Priamur-Region, Unterberger: „Es hätte auch diesen unglückseligen Krieg mit Japan nicht gegeben, hätten wir Japan gründlicher gekannt“²¹.

Noch zu seinen Lebzeiten beurteilten die Gelehrten Vater Nikolaj als „weltweit aner-

17 Eine solche existierte in Russland damals nicht! Die Meiji-Verfassung wurde allerdings erst 1889 verkündet. (Hinweis von Frau B. Wonde). (A.d.Ü.)

18 *Russkij Vestnik*, StPb., 1869, Nr. 11, pp. 207-208. (G.D.I.)

19 Anrede in der Ostkirche für einen Priester, vergleichbar dem „Pater“ in der kathol. Kirche. (A.d.Ü.)

20 *Drevnaja i novaja Rossija*, StPb., 1875, Nr. 10, pp. 228-229. (G.D.I.)

21 *Cerkovnyj vestnik*, StPb., 1912, Nr. 16, p. 664. (G.D.I.)

kannten Japanologen“ (Missionerskoe obozrenie, 1911, Nr. 11). Die Kaiserliche Gesellschaft für Orientalistik und die Russisch-Japanische Gesellschaft wählten ihn zu ihrem Ehrenmitglied.

Das Verhältnis zu den Ausländern in Japan veränderte sich vor aller Augen „von Verachtung zur Hochachtung“, um die Worte Vater Nikolajs zu gebrauchen. Als Zeuge der tiefgreifenden Veränderungen spürte er ein breiteres Tätigkeitsfeld in der Zukunft liegen. Im Jahre 1869 fuhr er nach St. Petersburg, um sich beim Heiligen Synod für die Eröffnung einer orthodoxen Mission in der japanischen Hauptstadt einzusetzen. Mit einer entsprechenden Genehmigung in der Hand, kehrte er 1871 nach Hokkaidō zurück.

Ab dieser Zeit beginnt seine Titanenarbeit an der Übersetzung der Kirchentexte ins Japanische (früher hielt man die Gottesdienste in der Kathedrale in Hakodate in Kirchenslawisch ab). Für diese wahrhaft gewaltige Arbeit brauchte es nicht nur Kenntnisse des Russischen und Japanischen, sondern auch des Kirchenslawischen, des Altgriechischen und westlicher Sprachen. An der Übersetzung der heiligen Bücher beteiligten sich Pawel Sawabe, Ioann Sakai und Jakow Urano. Sein täglicher Mitarbeiter war Pawel Nakai. Die übersetzten Texte wurden auf einer Druckerpresse gedruckt, die sie aus Russland erhalten hatten. Die Möglichkeit, den Gottesdienst in der Muttersprache der Bevölkerung abzuhalten, erlaubte die weitere Verbreitung des orthodoxen Glaubens.

Im Winter 1872 kam Vater Anatolij von der Kiewer Geistlichen Akademie nach Hakodate (sein weltlicher Name war Alexander Dmitriewitsch Tichaj, 1838-1893). Bald wurde er zu Vater Nikolajs rechter Hand. Nachdem Vater Nikolaj seine Gemeinde in Hakodate in Vater Anatolij's Obhut gegeben hatte, konnte er sich zu seinem „Hauptstadtlager“ aufmachen. Zu Anfang eröffnete er in Tokyo, im Tsukiji-Viertel, eine Schule für russische Sprache. Die Zahl seiner Schüler wuchs auf 150 an. Zusammen mit ihnen erstellte er ein russisch-japanisches Wörterbuch, das in den nächsten Jahren zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für den Unterricht wurde.

Mit der Aufhebung der antichristlichen Gesetzgebung (1873) eröffnete sich ein weiter Raum für die missionarische Tätigkeit. Die Privatschule von Vater Nikolaj wurde in eine Lehranstalt für Katechese umgewandelt. Das Geistliche Seminar (*seikyō shingakkō*) wurde 1875 eröffnet mit einem Programm, das auf sieben Jahre ausgelegt war. Neben der theologischen Ausbildung vermittelte es Sprachkenntnisse, Geschichte (russische und japanische) und die für Japaner unerlässlichen chinesischen Klassiker. Der erste Jahrgang des Männerseminars ging 1882 ab. Später gab es auch ein Frauenseminar, wo man den Schülerinnen Fertigkeiten in der Hauswirtschaft, im Nähen, Zeichnen und im Gesang vermittelte. Die erste Direktorin war Maria Alexandrowna Tscherkassowa.

Man gab eigene periodische Zeitschriften heraus. Zweimal monatlich erschienen die „Orthodoxen Nachrichten“ (*Seikyō Shinpō*), teils in russischer, teils in japanischer Sprache. Es gab die Monatszeitschrift „Orthodoxe Anekdoten“ (*Seikyō Yōwa*) und die

Frauenzeitschrift „Der Brokatsaum“ (*Uranishiki*²²). Es gab weitere Zeitschriften von kurzer Dauer: „Geistliches Meer“ (*Shinkai*), „Der Garten“ (*Niwa*) und „Prädestination“ (*Shimei*). Die Schüler übersetzten aus dem Russischen religiös-moralische Literatur: Heiligenviten und Auszüge aus der Zeitschrift „Sonntagslektüre. Verkürzte Auszüge aus den Dogmen der Orthodoxen Kirche“.

Daneben wurde mit solchen Mitteln das Interesse an der künstlerischen Klassik gefördert. Zu Recht nahm man an, dass wenn die Japaner Puschkin und Tolstoj liebten, sie nicht umhinkamen, auch Russland zu lieben. Es wurden Traktate von L. N. Tolstoj gedruckt („Wieviel Erde braucht der Mensch?“), seine „Kindheit, Knabenjahre, Jünglingsjahre“, von Puschkin dessen „Boris Godunow“ und „Die Kapitänstochter“. Die Schüler des Seminars übersetzten Fabeln von Krylow, Gedichte von Kolzow, Nitkin und Nekrassow. Minamoto Keijō, der 1893 in Russland war, brachte als Erster die Gesammelten Werke Tolstojs und Dostojewskijs in seine Heimat zurück. Nach und nach entstand an der Mission eine reiche Bibliothek. Leider wurde sie beim Kantō-Erdbeben zerstört.

Es ist schwer zu sagen, wieviele Schüler genau die orthodoxe Schule durchliefen. Japanische Forscher (Naganawa Mitsuo) nennen eine Zahl in der Größenordnung von Tausend. Ein Teil der Absolventen des Seminars wurde nach Russland entsandt, um ihre Ausbildung dort fortzusetzen, nach St. Petersburg und Kiew, nach Moskau und Kasan²³. An der Kiewer Geistlichen Akademie studierte Mii Dōrō (Simeon, 1858-1939), gebürtig aus Morioka. In St. Petersburg Matsui Toshirō (Alexander), gebürtig aus Sendai, später wurde Sergej Shōji, an Typhus 1885 vorzeitig verstorben, von dem bekannten Aufklärer S. A. Ratschinskij (1833-1902) an Sohnes Statt angenommen, einem der Enthusiasten der kirchlichen Gemeindeschulen. Iwasawa Heikichi (Arsenij) war an der Smolensker Ratschinskij-Schule. Über ihn wird ein Brief im L. Tolstoj-Archiv aufbewahrt (1884). Bekannt sind auch andere Namen: Pantelejmon Satō, Grigorij Nagasaka, Andrej Izumi ... Insgesamt studierten in den Meiji-Jahren (1868-1912) ungefähr zwei Dutzend Japaner an Geistlichen Akademien in Russland.

Die Mission entsandte nicht nur nach, sie empfing auch Schüler aus Russland. Unter den Japanologen, die von ihr betreut wurden, waren D. M. Pozdnejew, Je. G. Spal'win und W. M. Mendrin. Aus Sibirien waren Fjodor Legassow und Andrej Romanowskij abkommandiert. Vater Nikolaj unterstützte K. I. Maximowitsch, den ersten Direktor des Petersburger Botanischen Gartens, und half ihm dabei, seine japanische Pflanzensammlung in die Heimat zu verschicken.

Im Jahre 1880 fand die zweite Heimatreise des Archimandriten Nikolaj statt. Bei einer feierlichen Zeremonie im Alexander-Newskij-Kloster wurde er zum Bischof von

22 Der Zeitschriftentitel spielt auf das konfuzianische Konzept der sich bescheiden gebenden Seidenkleidung im Gegensatz zum Brokatgewand an (A.d.Ü.).

23 Prof. emerit. Naganawa Mitsuo listet 18 Namen auf („*Nikorai-dō ibun*“, Seibunsha, Yokohama, 2007, pp. 208-227). (A.d.Ü.)

Reval²⁴ geweiht. Fast bis zum Ende des Jahres blieb er in Russland, machte eine Wallfahrt zu den heiligen Orten und besuchte sein Heimatdorf. Er suchte Mitstreiter, die bereit waren, mit ihm in den Fernen Osten zu gehen, doch die Jugend reagierte nur schwach. „Mein Gott, was ist los?“²⁵, fragte er verzweifelt. „Hat uns unsere unglückliche Geschichte erschlagen? Oder ist unser Charakter auf ewig so unbeweglich, saft- und kraftlos, apathisch und unfähig, um vom Geist Christi erfüllt zu sein?“²⁵

In diesem Jahr kam es auch zu seiner Begegnung mit Dostojewskij. Der Schriftsteller hatte Nikolajs Veröffentlichungen in Zeitschriften gelesen und wollte persönlich den Helden kennenlernen, der das Licht des orthodoxen Glaubens in einen fernen Winkel der Erde trug. Die Erinnerungen an ihre Begegnung in Moskau sind in Dostojewskijs Briefen an seine Frau Anna Grigorjewna enthalten²⁶.

Nicht wenige Kräfte erforderte der Bau einer Kathedrale in Tokyo. Die Mittel waren nur mit Mühe zu beschaffen. Staatsgelder waren äußerst begrenzt erhältlich, und man musste sich um Spenden an Privatpersonen wenden (ein paar Namen von Spendern sind erhalten geblieben: F. N. Samojlow, Ju. S. Netschajew-Malzew, Gräfin Orlowa-Dawydowa, O. Je. Putjatin, Tochter des Admirals Putjatin). „Und wieviel Papier habe ich beim Bau der Kathedrale verschrieben für Briefe, die unbeantwortet geblieben sind!“²⁷, bemerkte Vater Nikolaj.



Die Bauarbeiten zogen sich über sieben Jahre hin. Das architektonische Projekt lag in der Hand des Baumeisters M. A. Schtschurupow, mit der Innenausstattung war der Künstler Poschechonow betraut. Das Gebäude aus weißem Stein wurde auf dem Hügel Surugadai errichtet, wo sich einst eine Feuerwarte erhoben hatte. Im vergangenen Jahrhundert dominierte es über den niedrigen

Gebäuden und war von jedem Punkt der Hauptstadt aus zu sehen. Das Fassungsvermögen war für anderthalb tausend Besucher ausgelegt. Eine von den Ausmaßen und der Prächtigkeit vergleichbare Kirche gab es im ganzen Fernen Osten nicht.

Zur Eröffnung der Kathedrale (1891) hatte sich der russische Thronfolger²⁷ im Rahmen seines Japanbesuchs angesagt. Zusammen mit seinem Cousin Georgij ging er im Hafen

24 Heute: Tallinn. Die Ernennung war nur formal. V. Nikolaj konnte sich nicht um seine estnische Gemeinde kümmern. Diese hingegen unterstützte seine Missionsarbeit in Japan (A.d.Ü.).

25 *RGLA*, F. 834, ov. 4, d. 1137. (G.D.I.)

26 Dostojewskij, F. M., *Pis'ma v 4 t.*, T. 4 (1878-1881), M., 1959, p. 158, 165. (G.D.I.)

27 Der spätere (letzte) Zar, Nikolaj II. (1868-1918) (A.d.Ü.).

Kobe an Land, doch er schaffte es nicht bis Tokyo. In der Stadt Ōtsu wurde auf den Zarewitsch ein Attentat verübt. Der Polizist und Fanatiker Tsuda Sanzō, der glaubte, die Russen hegten aggressive Absichten gegenüber Japan, griff den Thronfolger an. Tsuda schlug ihm mit dem Schwert auf den Kopf. Der Metallhelm mit der Delle vom Säbelschlag wird heute in der Eremitage aufbewahrt.

Kaiser Mutsuhito²⁸ eilte mit Entschuldigungen nach Kyoto. Erzbischof Nikolaj war bei der Begegnung der beiden erlauchten Häupter als Friedensstifter und Dolmetscher zugegen. Die Wunde erwies sich als unbedeutend, doch der Geschädigte lehnte die Weiterreise nach Tokyo ab. Der Zarewitsch begab sich nach Wladiwostok, wo er sich symbolisch am Bau der Transsibirischen Eisenbahn beteiligte: Eigenhändig fuhr er eine Schubkarre mit Erde zum Gleisbett.

Anlässlich des „Vorfalls in Ōtsu“ schrieb W. A. Giljarowskij²⁹ ein Gedicht³⁰:

Zarewitsch Nikolaj,
 Wenn du als Zar regieren wirst,
 Vergiss nie,
 Dass die Polizei prügelt.

Mit Beginn des Russisch-Japanischen Krieges 1904-1905 geriet die orthodoxe Mission in eine äußerst schwierige Lage. Die Chauvinisten betrachteten sie als „Nest von Spionen“. Man riskierte die Zerstörung der Kirche in Yokohama³¹. Erzbischof Nikolaj entschloss sich, der Gefahr trotzend, zum Bleiben. Ihn verließ nie das Gefühl der Verantwortung für die ihm anvertrauten Menschen. Es erforderte außergewöhnlichen Takt, eine akzeptable Position einzunehmen: die Pflicht zum Patriotismus gegenüber Russland nicht zu verraten und gleichzeitig die orthodoxen Japaner nicht zu gefährden.

Die öffentlichen Gottesdienste wurden eingestellt. In seinem Bericht darüber schreibt Vater Nikolaj: „Jetzt, nachdem der Krieg zwischen Japan und meiner Heimat erklärt worden ist, kann ich als russischer Untertan nicht für den Sieg Japans über mein eigenes Vaterland beten“³². In jenen schweren Tagen versetzte er sich in andere Sphären, wo er seine Kräfte einsetzen konnte: Er beschäftigte sich mit literarischen und übersetzerischen Arbeiten, „ging in die Einsiedeleien der Kultur“. An Landsleuten waren bei ihm geblieben der Vater Sergij Glebow (der ehemalige Vorsteher der Botschaftskirche und Autor einer „Grammatik der russischen Sprache“) und der Diakon Dm. Lwowskij. Mit der ihm eigenen Weisheit sagte Vater Nikolaj damals: In meinen Schülern sehe ich das Unterpfand für die zukünftige Aussöhnung Russlands und Japans.

28 Der Meiji-Tennō (1852-1912) (A.d.Ü.).

29 W. A. Giljarowskij (1855-1935), populärer Publizist, Journalist und Schriftsteller (A.d.Ü.).

30 Giljarowskij, V., *Sočinenija v 4 t.*, T. 4, M., 1967, p. 441.

31 Diese Kirche wird – nach völliger Zerstörung im Kantō-Erdbeben und mehrfachem Ortswechsel – auch heute noch von der orthodoxen Gemeinde verwendet. Auf ihrer Homepage: <http://www.orthodox-yokohama.jp/yokohama/history.html> finden sich in japanischer Sprache eine Geschichte der Kirche, Fotos und weitere interessante Hinweise. Anschrift: 27-11 Matsugaoka, Kanagawa-ku, Yokohama-shi. (A.d.Ü.)

32 *Cerkownyj vestnik*, StPb., 1912, Nr. 19, p. 786. (G.D.I.)

Mit dem Auftauchen russischer Kriegsgefangener auf japanischem Boden (circa 73.000 Soldaten und Matrosen gerieten in Gefangenschaft) richteten sich alle Kräfte der Mission auf deren Unterstützung aus. Es wurde eine Gesellschaft zur Tröstung der Gläubigen aus 17 Priestern und 6 Diakonen gebildet, welche die russische Sprache beherrschten. Sie fuhren in die über das ganze Land verstreuten „Unterkünfte“ für die Gefangenen und versorgten sie mit religiösen und weltlichen Büchern und sie erstellten einen russisch-japanischen Sprachführer.

Der Brief Vater Nikolajs nach Russland mit Aufrufen zu wohlthätigen Spenden ist von Schmerz durchdrungen. „Ein silbernes Kreuzchen mit einer einfachen Seidenschnur kostet hier 15 Kopeken. Die Mission hat keinerlei Mittel für eine derartige Ausgabe, um allen Kriegsgefangenen Segen zu spenden. Helfen Sie uns, liebe Landsleute, dies möglich zu machen!“³³

Trotz äußerster Armut tat die Mission ihr Möglichstes, und die Gefangenen schätzten ihre rührende Sorge. Nach dem Krieg erhob der Heilige Synod Bischof Nikolaj für hervorragende Verdienste um das Vaterland in den Stand des Erzbischofs und erkannte ihm den Ehrentitel „Japonskij“ („von Japan“) zu (1906).

Auf den Inseln Kyushu, Shikoku und Honshu (in den Regionen Kobe, Osaka und Kyoto) blieben russische Gräber zurück. Die Mission sammelte Spenden und errichtete Denkmäler. In der Stadt Matsuyama, wo 97 Menschen begraben sind, und auch in Osaka auf dem Friedhof für 89 Soldaten aus Port Arthur wurden Kapellen errichtet.

* * *

Erzbischof Nikolaj lebte das heroische Leben eines Menschen, der seine Bestimmung gefunden hatte. Als Gottesmann, Pädagoge und Gelehrter leitete er eine große Reihe von kirchlichen Amtsträgern, Schülern und Anhängern an. Am Ende seines Weges in Japan zählte man mehr als 30.000 Orthodoxe, d.h. Menschen, die sich spirituell nach Russland hin orientierten. Er schuf eine bis heute fortbestehende Heimstätte der geistlichen Ausbildung. Durch seine Bemühungen sind mehrere Kirchen erbaut worden, würdige Beispiele der russischen Baukunst, von denen viele bis heute in Gebrauch sind.

Hervorgegangen aus den untersten Stufen der Geistlichkeit, wurde er auf die hohe Stufe des Erzbischofs erhoben. Viele, die ihn näher kannten, bemerkten, dass er auch als Erzpriester ein selbstlos Schaffender geblieben war. Ein Mensch von großem inneren Edelmut, verlangte er nichts für sich selbst. Seine asketische Lebensweise wurde von Vielen bezeugt, die ihn kannten.

Sogar sein Äußeres bezauberte die Menschen. „Eine mächtige, fast athletische Erscheinung. Das Gesicht zeigte Willensstärke und seine Augen strahlten Güte aus“, schrieb einer der Zeitgenossen.³⁴

³³ Platonova, A., *Apostol Japonii archiepiskop Nikolaj*, Petrograd, 1916, p. 66. (G.D.I.)

³⁴ Šrejder, D. I., op. cit., p. 121. (G.D.I.)

Der ehrwürdige Nikolaj verstarb an einem Herzstillstand inmitten der Arbeit. Seine Feder blieb auf dem geöffneten Heft liegen. Viele Menschen versammelten sich zur Beerdigung des Missionsvorstandes. Zu seinen Lebzeiten hatte er sich nie um die Gunst der Machthaber beworben, trotzdem nahmen an der Sterbefeier Mitglieder der japanischen Regierung und die Botschafter aller christlichen Länder teil. Der Premierminister Saionji Kinmochi legte Blumen nieder, und das Kaiserhaus schickte einen riesigen Kranz³⁵.

„Beginnend unter Lebensgefahren, beendete Bischof Nikolaj seine Tätigkeit in Japan unter dem Beifall des Thrones“, schrieb sein Helfer, Vater Sergij (Tichomirow) in der Skizze: „Zum Gedenken an den Hocheminenten Nikolaj, Erzbischof von Japan“ (anlässlich des Jahrestages seines Todes am 3. Februar 1912³⁶)³⁷.



35 Das gut gepflegte Grab des Hl. Nikolaj auf dem Yanaka-Friedhof bei Ueno zieht noch heute viele Besucher an.

36 Nach dem orthodoxen (julianischen) Kalender am 16. Februar. Der Geburtstag des Hl. Nikolaj war am 13. August 1836 (am 1. August nach dem orthodoxen Kalender, der im zaristischen Russland verwendet wurde).

37 *Christianskoe čtenie*, 1913, Januar, p. 73. (G.D.I.)